

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ueber aussprache, vokalismus und betonung der lateinischen sprache. Von W. Corssen. Zweiter band Leipzig bei Teubner, 1859.

Auch der zweite theil von Corssens so äufserst wichtigem buche verdient in der zeitschrift für vergleichende sprachforschung eine kurze besprechung, wenn er schon vielleicht in höherem grade als der erste ein specielles interessse für die lateinische philologie im auge hat und darauf hinsteuert, uns die richtige auffassung der altlateinischen metrischen und prosodischen composition zu lehren und die folgerungen für die handhabung der kritik auf dem immer noch bestrittenen gebiete zu ziehen. In derselben klaren weise, die wir schon am ersten bande preisen mufsten, ist die darstellung auch in diesem zweiten durchgeführt. Der erste in mehrere unterabtheilungen zerfallende hauptabschnitt behandelt die tilgung der vokale im lateinischen nach allen richtungen und stellungen, einen gegenstand, bei dessen bearbeitung der verf. natürlich schon manigfach seine ansicht über die lateinische betonung, bezüglich über deren geschichte durchfliefsen lassen mufste. — Die meinung Corssens, dafs in den perfectformen auf ui von stämmen der ersten und zweiten conjugation die langen vocale â und ê wenigstens mittelbar ausgestofsen worden, unterliegt denn doch wohl noch einem wohlbegründeten bedenken, weil eine nicht eben kleine anzahl von stämmen schon im präsens in starken und schwachen formen erscheinen und offenbar in den perfectformen der conjugationsunterschied um so leichter aufgehoben wird. Ebenso will es uns auch jetzt noch nicht einleuchten, dafs virgo aus virâgo entstanden sei, was denn doch immer eine heldenjungfrau bezeichnet, also den speciellen sinn von vir in sich trägt. Vergleichen wir das lat. adulescens, das gothische magus und magaths, so ist es nicht unwahrscheinlich, dafs eigentlich auch in virgo (virgon) nur die anschauung des heranwachsenden liege. Die wurzel scheint uns gleich der sanskr. wrz. vṛh, vṛdh „wachsen", woher auch vṛksha „baum" und lat. virga „ruthe"; das suffix ist -on, sanskr. -an, unter welchem mit bestem rechte Aufrecht Uṇâdis. p. 270 auch lat. virgon vergleichungsweise aufführt; vgl. noch vedisches yôshan, welches, wie es scheint, auch gleichbedeutend mit yôshit „frau" vorkommt. Bei der deutung von formen, wie victrix u. a., möchte C. mit unrecht den engen standpunkt des lateinischen festgehalten haben; schon die sanskriti-

schen und griechischen femininbildungen der art entbehren des vokales zwischen t und r, und sein verlust scheint drum ein erbtheil älterer zeit zu sein. Jedenfalls dürfte aber hier so wenig als in den stämmen auf -on ein ō vorausgesetzt werden, das sich sicher erst in einer relativ späteren zeit nach analogie des nominativs entwickelt hatte und demnach auch im lateinischen unursprünglich ist. Es frägt sich sogar, ob cognitus, agnitus wirklich aus einem früheren cognôtus, agnôtus hervorgegangen. Darin hat Schleicher wohl recht, dafs er einer grofsen anzahl von indogermanischen wurzeln, denen gemeiniglich â als wurzellaut gegeben wird, ursprüngliches ă zuschreibt, und dafs er dazu nun namentlich auch die wurzeln rechnet, die als nebenformen solche mit zwischen consonanten eingeschlossenem ă neben sich haben, wie măn, mnâ, μνη. Zu diesen gehörte, dürfen wir nach dem germanischen kann schliefsen, einst auch gnâ, gnô. Sicher erscheint ŏ in ὄνομα, γνόντες und dem lat. nŏta. Ob wirklich in frutectum neben fruticêtum u. desgl. ê ausgefallen sei? Es scheint unläugbar, dafs -tum im lateinischen sowohl als primäres wie als secundäres suffix erscheint, dafs also frutectum selbständig neben ebenso selbständigem fruticêtum erscheinen konnte, vgl. Benfey, zeitschr. II, s. 226. Das will uns nicht recht einleuchten, dafs in scamnum, tignum, signum ein wirklich einst dagewesenes i ausgefallen sein soll, während wir sehr gern anerkennen, dafs hier ein irrationales latentes i sich findet, welches hervortreten konnte, wie es in älterer zeit und in der volkssprache in griechischen wörtern, die ins lateinische aufgenommen worden, wirklich geschieht, in cucinus = cycnus, techina = τέχνη, mina = μνᾶ u. s. f., also gerade zwischen gutturalen oder m und n. Kaum aber rührt daher die länge des vocales vor gn, wie der wackere Schmitz irgendwo andeutet, sondern viehlmehr von dem zwillinge des hinter g stehenden gaumennasales, der gewifs im altlateinischen schon in den meisten fällen — nicht immer in ignarus, ignotus u. s. f. — wie schon im ältesten sanskrit gehört ward. Den schlufs des abschnittes von dem ausfalle eines vocales aus dem innern eines einfachen wortes, der für manche theile der wortbildung und flexion aufserordentlich wichtig ist, bildet eine mit strengster gründlichkeit durchgeführte behandlung einer anzahl von formen des perfectes oder vom perfect abgeleiteten tempora, in denen der ausfall des ursprünglich langen charactervocales i statt-

gefunden hat. Zweifelhaft ist die erklärung von nancsitor, renancsitur, die mit beweisen sollen, dafs einst auch in den lat. perfectformen eine einfachere, nicht umschreibende passivformation möglich gewesen.

Der zweite theil des ersten hauptabschnittes verbreitet sich über den ausfall von vocalen in compositis. Eine masse von erscheinungen, die bis dahin ohne regel und gesetz umherflutete, findet hier ihre ganz einfache erklärung; nur da und dort noch mag im einzelnen falle ein leiserer oder stärkerer zweifel raum finden. S. 46 heifst es, nachdem der wegfall von -em in decunx u. s. f. dargelegt ist: In den formen septuaginta u.s.f., septuennis, septuennium steckt eine nebenform von septem, septum, die ihr auslautendes m eingebüfst hat, wie gr. ἑπτά. Natürlich betrachtet hier C. das m als zum wortkörper gehörend: u wird dann entweder so zu deuten sein, wie u in perduint von wrz. da; oder, was wohl im lateinischen der analogieen nicht ganz entbehrt, am, om ist zusammen zu u geworden. Sehr zweifelhaft ist uns die deutung von jubeo aus joushibeo „ich halte für recht", die s. 50 vorgebracht ist. Jubeo scheint uns entschieden unmittelbar aus wrz. ju „binden" entsprossen. Benfey, zeitschr. p. 6, sieht darin eine causativform, und es fehlt allerdings nicht an beispielen, dafs ein ursprüngliches p auch im lateinischeu zu b gesunken. Man dürfte aber auch an eine weiterbildung der wurzel mit b gleich altem bh denken, wie sie im sanskrit so häufig vorkommt. Eine so lose zusammensetzung, wie sie C. annimmt, wäre relativ jung, und wir würden, hätte sie existiert, im perfectum nur jubui, wie praebui erhalten haben.

Eine ergiebige ernte bringt die behandlung des abfalles der vocale ein. Auch hier, wie sonst in dem buche, wird nothwendig manche nahe liegende erscheinung mitberührt. Nicht viel wird gegen die erklärung von donicum, donec einzuwenden sein, und scharfsinnig ist mit dum auch sedum zusammengebracht und mit „aber indessen" erklärt, während sed als unverstümmelter ablativus erscheint. Vel, ve, u (in seu etc.) werden mit vis auf ein ursprüngliches velis zurückgeführt. Ueber vel kann kaum zweifel walten, wird doch diese verwendung eines verbums des wollens auch in anderen sprachen wahrgenommen; minder einleuchtend und unerweisbar ist die sache bei ve, u, da das sanskritische vâ in ganz gleichem gebrauche entgegen-

steht. Ob nun vīs aus vlis oder vels, vils entstanden sei, kommt kaum in frage, da der gewöhnlich in ĭ sich kürzende bindevocal aufser vor m in volo, wie in fero ausgestofsen wird; freilich ist die veränderung des ŏ in i in dieser stellung auffallend. Merkwürdig reich sind die nominalformen im lateinischen, in denen das suffix es zunächst in i übergieng und dieses endlich ausfiel; denselben vorgang hat Ritschl im 26sten Plautinischen excurse für merces, mercis, mers nachgewiesen, was C. übersehen zu haben scheint.

Der zweite hauptabschnitt handelt von den irrationalen vocalen, deren gründliche nachweisung durch keinen spott, dessen sich Geppert fast nicht enthalten kann, aus dem wege geräumt wird. Diese irrationalität hat natürlich immer ihren innern grund, wenn auch derselbe nicht immer alle zusammengehörenden fälle ergreift. Bald wird sie durch die mindere bedeutsamkeit und geringere selbständigkeit eines wortes, bald durch die wurzelfestigkeit folgender consonanten, bald dadurch, dafs eine silbe des wortes, scharf betont, die frühere oder spätere verdunkelt, begründet. Ein besonderer fall ist die irrationalität von vocalen vor vocalen, dem C. darum ein zweites capitel widmet. Den stoff des ersten, der die irrationalität von vocalen vor consonanten behandelt, sammelte besonders Ritschl mit bewundernswerth feinem empirischen tacte, der schon in seinen prolegomena zum Trinummus selbst dem nur halb sehenden in die augen springen mufs, sich in den späteren, leider aber immer noch zerstreuten abhandlungen, namentlich in derjenigen über die lateinischen sortes, welche wohl C. noch nicht benutzen konnte, zur virtuosität steigerte. C. stellt aber nicht nur, was Ritschl, Fleckeisen u. a. gefunden, zusammen: er hat manches auch selbst beobachtet und sucht überall, gewifs nur selten ohne allgemeine anerkennung, die inneren gründe der erscheinung auf. Ueberdies weist er uns auch hier, wie denn das überhaupt eine seiner schönen zugaben ist, auf die fortdauer des scheinbar abnormen in der lateinischen volkssprache und in den romanischen sprachen hin. Aus dem capitel über die irrationalen vocale neben vocalen heben wir einiges einzelne hervor. Wir verstehen es nicht recht, wenn der verf. als beispiele von dem wegfalle eines tieftonigen vokales nach einem hochtonigen cogo, como, biga u. s. f. aufführt, da doch in allen diesen fällen die länge des vocales nur durch eine verschmelzung von zweien sich erklären läfst. Hier

müssen auch wieder die verschiedenen formen des genetives sing. in der ersten, fünften und vierten declination zur sprache kommen, da in ihnen verschmelzung und kürzung in mehrfacher weise walten. Die gestalten der ersten und fünften declination, die auf ī auslauten, werden immer einer unzweifelhaften deutung entbehren müssen. Deutlicher ist das i, das sich neben ûs und u im genetiv aus der vierten declination einstellt; wir sehen darin eine zusammenziehung von ui, nicht mit Corssen den bloſsen übrig gebliebenen bindevocal, vor dem das stammhafte u völlige gewichen wäre. In der dritten und vierten declination, die in einem innigen zusammenhange stehen, tritt uns klar als älteste gestalt des bindevocales im lateinischen o entgegen, welches dann weiter in o, e und i sich verkümmerte, aber nirgend unseres wissens lang war oder es gar wird. Ganz richtig und organisch sind hier die formen alis, alid nicht, wie früher von andern, als die älteren, sondern als die entstellten aufgefaſst, wie sie auch im deutschen alilenti, ellende erscheinen. Es wird zunächst das stammhafte o, wie in inermus, inermis u. a., in das schwächere e, i übergegangen und dann völlig verschwunden sein. Auch in dem, dum und do von *quando nimmt C. den untergang eines erst irrational gewordenen vocales an. Daſs seine erklärung der wörter und anscheinenden bildungsilben sinnig sei, läſst sich nicht läugnen; aber sie bleibt immerhin nur hypothetisch.

Drittens redet C. sehr eingehend über die betonung, wobei er ein jüngeres betonungsgesetz einem ältern, ein gebundenes einem freien gegenüberstellt. Die ansicht, daſs die lateinische betonung ihre geschichte gehabt, daſs der ton einst nicht absolut an die drei letzten silben gebunden gewesen, nicht absolut auf eine vorletzte lange silbe gebannt war, ist unseres wissens zuerst von Dietrich in dieser zeitschr. geäuſsert und durch die vocalische gestaltung in den wörtern begründet worden. Angenommen wurde sie dann und weiter ausgeführt von Weil und Benloew in ihrem scharfsinnigen und nur in einzelnen partien fast zu theoretischen werke über den lateinischen accent, besonders einläſslich und auf breitem grunde behandelt sie mit beistimmung Corssen, der aber die zeiten scharf unterscheidet und wohl mit bestem rechte läugnet, daſs z. B. noch zu Plautus zeit unter umständen der accent auf der viertletzten silbe liegen konnte, wie das Bentley aufgestellt und die neuern bedeutenden critiker

des Plautus festgehalten haben. Beiläufig bemerken wir, dafs auch der amerikaner Whitney in seiner gehaltvollen anzeige von Bopps vergleichendem accentuationssysteme im journ. of the american or. soc. I, p. 195 mit verweisung auf unsere zeitschrift von plain indications of an earlier different state of things in dieser beziehung spricht. Dagegen sprechen sich Langen in seiner beurtheilung von Benloew und Weil, und Curtius in unserer zeitschrift entschieden gegen eine verwandlung bezüglich entwickelung der lateinischen accentuation aus. Liegt auch die lösung der frage nicht im einzelnen so entschieden und bestimmt vor, als wir es wünschen möchten, weil eben mit der entwickelung nothwendig schwankungen sich einstellen, welche zeitlich unbestimmbar sind, so werden die gegen Dietrich und Corssen vorgebrachten gründe und deutungen doch bei näherer prüfung kaum stich halten. Gewifs ist die analogie in den sprachen überhaupt und besonders in der lateinischen sprache eine mächtige kraft, deren wirkung nicht selten unsere tiefste einsicht in das werden hemmt; aber die analogie mufs selbst wieder allzuspringend gedacht werden, soll sie uns die lateinischen sprachformen bei immer sich gleichbleibendem accente begreifen lassen. Was nun das wesen des lateinischen tones betrifft, so hat Corssen entschieden recht mit Benloew und Weil gegen Langen an der überlieferung der alten grammatiker festzuhalten, dafs er ein musikalischer gewesen, dafs er höhe und tiefe der stimme bezeichnet habe, wie das noch so klar in der indischen benennung des accentes, udâtta, ausgedrückt ist; die musik ist ja heute noch selbst im deutschen bei der aussprache des einzelnen wortes klar in die ohren fallend. Ueberhaupt hält C. in der behandlung der späteren betonung an den überlieferungen der römischen nationalgrammatiker, natürlich mit anwendung besonnener critik, fest und weifs in ihre lehren frisches leben zu bringen. Etymologische deutungen finden sich besonders in dem abschnitte über tonanschlufs, scharfsinnig alle, nicht immer überzeugend. Wir sehen keine nothwendigkeit in ali von aliquis u. s. f. eine verstümmelte locativform zu sehen und damit für dieses selbe wort zwei locativformen alibi und alii anzunehmen. Im in terim könnte accusativus sein, aber mufs das nicht sein: so gut als im deutschen unterdessen unter mehr adverbial mit einem genetiv verbunden ist, ist inter in interim mit der locativform im verbunden. Auch in interea, propterea, prae-

terea, selbst in adversum ead sind die ablativformen adverbial zu fassen. Trefflich erscheint uns die erklärung von -ti in uti aus cuti (locativus von -to), aber unsicher ist die deutung von -tem, das mit quem verglichen wird. Beachtenswerth sind die bemerkungen über pe, p in quippe, ipse, quispiam, worüber jedoch C. nicht zum abschlusse kommt. Vielleicht ist es nicht zu kühn, bei dem p von quispiam und quippe, ja selbst bei ipse, an das sanskr. api, das ja seine verwandten auch im griechischen und lateinischen hat, zu denken. Sine wird von C. aus si, der einfachen form von sic und ne, eigentlich „so nicht", erklärt, quia aus quî jam „wodurch schon, wie schon". Letzteres ist uns doch bedenklich. Betrachten wir quod, so wird sachlich die bisherige erklärung von quia als neutrum plur. keinen anstofs geben. Das neutrum quid und der ablativus quî lassen uns aber an einer i-form nicht zweifeln. Ast wird kühn, aber scharfsinnig aus at set gedeutet. Die bemerkung s. 289 über den ton von dem abgekürzten ne steht im widerspruche mit dem s. 276, 277 aufgestellten.

Der vierte haupttheil des buches beschlägt wortbetonung und versbau, und daran knüpfen sich die folgerungen für die philologisch kritische behandlung der altrömischen poesie. So innig wir talente und verdienste Bentleys, G. Hermanns und Ritschls hochachten und verehren, so werden wir denn doch durch die wucht der schlicht hingestellten beweisgründe bewogen, in der frage, ob im alten lateinischen verse neben der quantität, immerhin secundär, auch der accent bedeutsam gewesen, auf Corssens seite zu treten, der dieses entschieden verneint. Diese frage ist aber so ganz eine der speciell römischen philolologie, dafs ihre besprechung nicht in diese zeitschrift gehört.

Das werk von Corssen, eine frucht ohne zweifel langjährigen sammelns und sichtens, ist eine zierde der heutigen sprachwissenschaft und durch seine aufserordentliche klarheit und gediegenheit ein unentbehrlicher wegweiser sowohl für diejenigen, die bei ihren umfänglichern studien das lateinische nur als eines der glieder vom indogermanischen sprachkörper beiziehen, als für jene, denen die specielle durchforschung des lateinischen lebensaufgabe ist.

Zürich, im aug. 1860. H. Schweizer-Sidler.